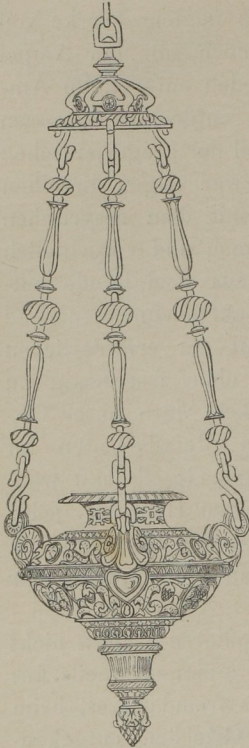


und so erhielt sie auch im Mittelalter die Weihe der Kunst. Daher finden sich vornehmlich in den Krypten und in den Kapellen alter Kirchen, auch in Synagogen, sehr alte, oft einfach und edel geformte, jedoch stets orientalisirende Ampeln. Der gothische Stil wusste sie nach seiner Weise geschickt umzubilden.



Ampel (modern).

Beifolgender Umriss gibt eine Silberampel, die der Verfasser nach seiner Zeichnung für die Synagoge in Dresden ausführen liess, wobei er die frühmittelalterlichen Typen berücksichtigte.

So bietet auch der mohamedanische Orient durch die Tausende von Ampeln, welche als Weihgeschenke an den Decken der Moscheen aufgehängt sind, reichen Stoff zum Studium dieser interessanten Gefässform, der sich die bekannten pensilen Blumentöpfe dem Principe nach anschliessen.

Verschieden von diesen sind noch die sogenannten Kronen oder Kronleuchter, die das Alterthum, wie es scheint, nur als grosse Hängelampen, mit strahlenförmig angebrachten Dochtschnauzen, behandelte. (Siehe oben den Holzschnitt auf S. 52.)

Aber das Mittelalter und die Renaissance haben dieses Motiv in anderem Sinne ausgebildet, wodurch es mehr dem Geräthewesen zufällt, so dass wir desshalb ihm lieber eine Stelle in den Hauptstücken über Tektonik anweisen wollen.

§. 104.

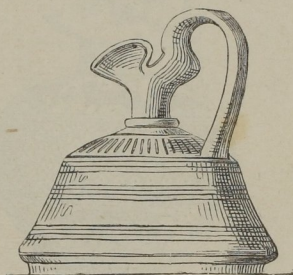
Die Kanne (Prochus, praefericulum).

Keine Kombination der Gefässkunst hat dieselbe reiche Entwicklung erlangt, welche der Verbindung der Hydria mit dem Ausguss zu Theil ward. — Durch einfaches Umbiegen des Mundrandes der Hydria und gleichzeitige Verengerung ihres Halses wurde diese glückliche Allianz

vermittelt, — so hatte das Gefäss, welches oben als das hellenische par excellence bezeichnet wurde, erst seine letzte Vollendung erreicht. Was es dabei an dorischer Grösse und Einfachheit einbüsst, gewinnt es dafür an lebendigem Ausdruck und ionischer Anmuth. Die Strenge der durch die Töpferscheibe bedungenen Form erhält durch die Bewegung, welche die fühlende Hand ihr aufdrückte, Richtung, Physiognomie und Schwung. Man sieht, es war ein reicher, bildsamer Stoff, der unter des Künstlers eigener Hand Gestalt gewann. Die Form verleugnet keineswegs ihren Ursprung, nämlich die Scheibe, aber sie hat sich emancipirt, ist individuell geworden. So erhält denn auch dieses Gefäss besondere Weihe dadurch, dass es zum Opfergeräth erhoben wird. Aus dem Prochus wird



Prochus (arch.).



Olpe (arch.).

mit hochgehaltener Hand die Weinspende auf die Patera gegossen und die Libation mit dieser ausgeführt; daher werden diese beiden Gefässe in Gräbern und auf Reliefs fast immer beisammen gefunden.

Auch hier ist die Mannigfaltigkeit der Varietäten ausserordentlich. Im Allgemeinen bemerkt man an den ältesten Gefässen dieser Art eine fast barocke Keckheit und ein Ueberschreiten der Befugnisse der freien Hand gegenüber den Rechten der die Hauptform bestimmenden Scheibe. (Vergleiche beistehende ältere Formen: S. 57 und 58 a.)

Dann gibt es schlauchförmige (nach Gerhard sogenannte) Olpen oder Oenochoën, die auch meistens nur unter den archaischen Vasen gefunden werden.

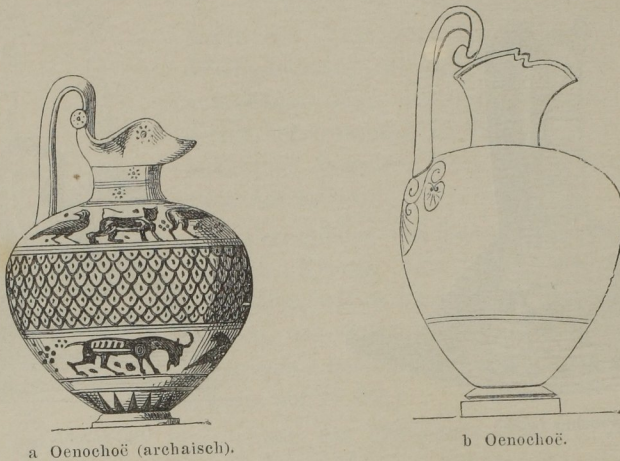
Die reife Oenochoë der goldenen Zeit ist die dorische Hydria mit

dem Echinusprofil und hinzugefügter Gussmündung. (Siehe untenstehenden Holzschnitt b.)

Ihr steht zur Seite die Verbindung der schlanken Handhydria (siehe oben S. 49) mit der Gussmündung, gleichsam die ionische Ordnung dieses Gefässes.

Dazwischen und jenseits dieser Formen liegt noch eine beliebig erweiterungsfähige Anzahl von Varietäten, abgesehen von den Spielarten (Köpfen mit Ausgussöffnung, plattgedrückten Gefässen u. a.), so dass, von den Lampen und den Trinkgefässen abgesehen, in keiner keramischen Form grössere Mannigfaltigkeit und Freiheit herrscht.

Römische Gusskannen in Thon sind selten und meistens von ge-



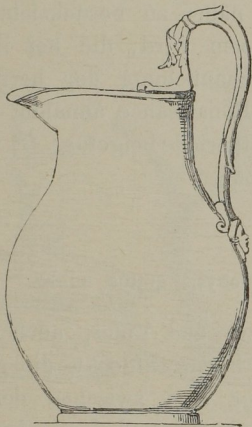
a Oenochoë (archaisch).

b Oenochoë.

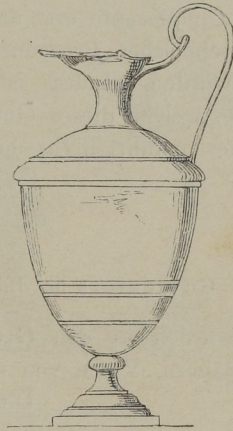
drängter rundlicher Spindelform. Die auf Reliefs dargestellten und häufig gefundenen metallenen Gefässe römischen Ursprungs haben sehr weite Mündungen und sind selten schön. Alle sind nach den Grundsätzen der römischen Keramik reich mit plastischen Verzierungen gesckmückt. Von einigen emaillirten gallo-romanischen Opferkannen, die zum Theil eigentliche Gussgefässe mit Gussmündung sind, war bereits oben die Rede.

In Assyrien und Aegypten scheint dieses Gefäss vornehmlich nur in einer sogleich zu beschreibenden Nebenart beliebt gewesen zu sein, die noch jetzt im Orient das fast alleinig gebräuchliche Gussgefäss ist. Auch das Mittelalter rechnete dasselbe zu den Kunstformen; es wurde mit gleicher Vorliebe sowohl zu profanen wie zu kirchlichen Zwecken künstlerisch behandelt. Die Inventarien der Klöster und Könige (in

Frankreich) zählen derartige Prachtgefässe (aigüières) in grosser Anzahl auf; jedoch ist Weniges davon erhalten. Der Geschmack an diesen Gefässen war zur Zeit der Aufsetzung jener Inventarien (Ludwig's des Heiligen) ziemlich bunt: Eins hatte die Form eines Huhns, der Körper und Schwanz von Perlen, der Hals, der Kopf und die Flügel von emailirtem Silber mit gelben, grünen und azurnen Federn. „Auf dem Rücken trägt es einen Fuchs, der es beim Kamme packt“ etc. Edler geformt sind die hie und da noch erhaltenen Kirchengerräthe dieser Gattung, doch gehören sie meistens zu den Kannen mit Gussröhren (buires). Verschiedenes davon ist in den bekannten oft citirten Werken über mittelalterliche Kunst enthalten, auf die ich verweise.



Gusskanne. (M. B.)



Renaissance-Gussgefäss.

Mit der Renaissance wurde die reinere und einfachere Schönheit des antiken Gussgefässes erkannt und mit Begeisterung wieder aufgenommen. Keine andere Gefässform ist wegen des ihr innewohnenden Reichthums an Motiven der Verbindung des phantasiereichen, romantisch mittelalterlichen und orientalischen Geschmacks mit antiker Formenreinheit günstiger, und so gewinnt sie in dieser goldenen Zeit der modernen Kunst den ersten Rang unter den Prachtvasen.

Von nun an tritt der antike Archetyp überall als Grundform wieder hervor, aber modificirt durch freie geistreiche und zugleich in hohem Grade verständige Auffassung der stilbedingenden Umstände und Berücksichtigung der neuen unendlich reichen Mittel der technischen Ausführung, welche die Alten nicht kannten, oder welche doch wenigstens erst in

veränderter Weise von den Neuern nach unbestimmten Angaben in alten Texten, oder nach einzelnen erhaltenen Bruchstücken antiker Kunst, wieder aufgefunden werden mussten. Zugleich wurden sie durch die bildnerischen und malerischen Beiwerke, mit denen man sie so verschwenderisch ausstattete, zu Kunstwerken höherer Bedeutung erhoben, an denen sich Künstler ersten Ranges bethätigten.

Diese Erzeugnisse aus Fayence, Email, Goldschmiedearbeit, Bronze, Krystall und andern Stoffen tragen zu sehr das Gepräge der letzteren, die auf ihre Gestaltung und Ornamentation einwirkten, sind zugleich als reine Schaugefässe und Kunstgebilde ihrer Form nach zu wenig von dem eigentlichen Zwecke und der Nutzung beherrscht, dass es mehr unserem vorgesteckten Plane entspricht, sie mit andern Erzeugnissen der Vasenkunst des Cinquecento erst an den Stellen näher zu berücksichtigen, wo von den technischen Procedures die Rede sein wird, die bei ihnen angewandt wurden. Indess ist zur Veranschaulichung der herrschenden Grundzüge, welche dieses Gefäss von der Renaissance annahm, oben der Umriss einer emaillirten Vase aus dieser Kunstperiode beigelegt. (S. vorige S.)

§. 105.

Gussgefäss mit Dille (Prochois, Epichysis, guttus, buire).

Es wurden in den Gräften zu Caere und Vulci, auch sonst in antiken Gräbern, Vasen von merkwürdiger Form entdeckt, die gleichsam Uebergangsglieder sind zwischen der vorher bezeichneten Gusskanne und demjenigen Typus von Gussgefässen, dessen Charakteristikum die Dille, der Gusskanal, ist. Handhydrien mit starker Verengung und gleichzeitiger Streckung der Mündung, so dass diese eine dillenartige Form erhält. (Siehe nebenstehende Abbildung.)



Prochois. (Gr.)

Die Seltenheit griechischer oder auch selbst italischer ächter Dillenvasen beweist, dass dieses Motiv dem klassischen Geschmacke nicht zusagte; als fremdartig wird es uns deshalb auch von Apulejus ausführlich beschrieben, der es sogar als Symbol der Isis, dem göttliche Ehre zu Theil wird, in der mystischen Pompa dieser Göttin auftreten lässt:¹

¹ Apul. Metam. XI.